

Aus Rab und Fern

Dienstag, 23. Juni 1913.

Die Wetterverhältnisse der letzten Tage sind etwas wärmer, sonst keine erhebliche Veränderung.

Stadtbad. Wasser-Temperatur für heute 18 Grad Celsius.

Sommers Wafang wollte sich gestern Vormittag zunächst unter der Nachwirkung des Regens an den Vortagen nicht so recht sommerlich gestalten, am Nachmittag kam aber doch die Sonne zum Durchbruch. Sie wird nun auch bald wieder sommerliche Wärme bringen. In Wirklichkeit freilich haben wir in diesem Jahre schon längst vollen Sommer gehabt mit einer Hitze, die man sonst nur im Hochsommer gewöhnt ist. Ein Gefühl der Behmut beschleicht den Menschen, wenn er bedenkt, daß es nun vom sommerlichen Höhepunkt bereits wieder abwärts geht. Zwar leuchtet uns aus den Gärten noch die Rose in ihrer Purpurglut und breitet ihren bestrickenden Duft über die Erde, aber die Blütezeit des Grünens und Blühens die mit ihrer zauberischen, lebensatmenden Schönheit unsere Sinne gefangen hielt, ist vorüber. Dafür soll die Zeit der Reife und der warmen Abende und Nächte beginnen. Alles, was Wald und Feld und Garten hervorgebracht haben, soll der heiße Kuß der Sonne jetzt zur Reife bringen, damit dem Landwirt für seine Arbeit und Mühen und somit uns allen eine gesegnete Ernte beschieden sei.

Die längsten Tage im Jahre sind der 20. bis 23. Juni, denn an diesen Tagen geht die Sonne früh 3,39 Uhr auf und abends 8,24 Uhr erst unter. An den Tagen vorher und nachher geht die Sonne dagegen einige Minuten später auf oder eher unter. Am Johann, Dienstag, den 24. Juni, geht die Tageslänge schon um eine Minute zurück.

Theater. Bei seiner Wiederholung gestern abend im „Goldnen Helm“ fand der lustige Schwank „So'n Windhund“ bei gutbesetztem Saale eine außerordentlich günstige Aufnahme, die sich in jubelndem Beifall der Besucher äußerte. Das Spiel, unter Mitwirkung des Herrn Hofschaupielers Grün, war wiederum recht flott und brachte die drastischen Szenen recht zur Geltung, sodaß sich die Aufführung zu einem recht vergnügten Abend gestaltete. — Heute abend geht „Arone und Fessel“ als Volksdarstellung zu ganz kleinen Preisen im „Arnstallpalast“ über die Bühne und wird, wie im Vorjahre, gewiß wieder jugkräftig wirken.

Sängerfahrt. Einige Mitglieder des „Musikverein Apollo“ unternahmen am Sonnabend eine 1/2-tägige Fahrt nach dem obersten Erzgebirge, die trotz des etwas unglücklichen Wetters, das auf Keil- und Fichtelberg keine Aussicht ermöglichte, einen frohen Verlauf nahm und besonders in Gottesgab bei dem Volksfänger Günther schöne Stunden der Unterhaltung brachte. Mit dem Nachzug am Sonntag kamen die Teilnehmer wohlbehalten nach hier zurück, nachdem sie am Nachmittag noch prächtige Stunden in Annaberg verbracht hatten.

Ein Unfall mit ernstern Folgen hätte am Sonnabend nachmittag in einer hiesigen Familie sich ereignen können. Dort war in einer Stube, die gegenwärtig an Mitglieder des hiesigen Sommer-Ensembles vermietet ist, eine Petroleumlampe mit Leuchtern von dem Installateur eines elektrischen Werkes angebracht, der Lampenhalter aber nicht im Balken, sondern nur im Deckenwerk eingelassen worden. Die ca. 1 Zentner schwere Lampe hatte den Balken gelockert, und am genannten Nachmittag, als die Mieter über dem Essen waren und am Tische Platz genommen hatten, fiel sie plötzlich von der Decke herab. Die Gerätschaften auf

dem Tische wurden zertrümmert, und der Tischspender selbst in Scherben geschlagen. Auch die Frau wurde am Kopfe verwundet, besonders aber das zehnjährige Kind schwer getroffen. Inzwischen ist der Unfall glücklicherweise abgegangen, die Verletzten sind auch weit schlimmere Folgen haben können. Schwere Verletzungen werden nämlich geltend gemacht.

Radfahrer haben miteinander recht unglückliche und gefährliche Renntouren mit Stößen und Waden, da dieselben die Radler aus dem Hinterhalt anfallen und vom Rade zu ziehen beabsichtigen. So erging es auch am Donnerstag nachmittag auf der Bernsdorfer Chaussee unweit der Köfner'schen Wirtschaft in Obererndorf einem Motorradfahrer. Er wurde von dem Hutmee eines Bernsdorfer Gutsbesizers angegriffen und vom Rade gerissen, sodaß er starke Kopfverletzungen erlitt und mittels Autos in seine Behausung gebracht werden mußte. Dem Hundebesitzer wird wohl diese Angelegenheit teuer zu stehen kommen.

Interessante Brutgeschäfte besorgen einige Bruthühner des Herrn Gasthofbesitzer Emil Rudolf zur Funkenburg, indem der jetzige Jagdpächter des Ostbezirktes Jacob, Herr Tierarzt Jech, die beim Mähen gefangenen und verlassenen Rebhühner den Hühnern unterlegen läßt. Es sind, wie wir hören, ca. 200 Stück gefunden und untergelegt worden, sodaß das Brutgeschäft einem Großbetrieb ähnelt. Da eine Gucke getrennt ausgebrütet hat, ist es erfreulich anzusehen, wie mütterlich sie die kleinen Rebhühner beschützt.

Warnung vor einem Gauner, der Wohnungvermieter bestiehlt. In letzter Zeit ist dieser Gauner mehrmals mit Erfolg in Sachsen aufgetreten. Er bestiehlt Wohnungen, die zu vermieten sind. Falls er in einem Zimmer Wertgegenstände sieht, bittet er die Vermieter, die ihm die Räume zeigen, ein Metermaß oder einen Bindfaden zu bringen, um die Wände messen zu können. Wenn es ihm auf diese Weise gelingt, die Vermieter aus dem Zimmer zu locken, benützt er den Augenblick ihrer Abwesenheit zu Diebstählen. Darum Vorsicht!

Handwerk und Gewerbe. Die gegenwärtige Lage des Handwerks und Gewerbes. Zur Tagung des Verbandes sächsischer Gewerbe- und Handwerkervereine in Meissen am 28. und 29. Juni hat der Gewerbeverein zu Waldheim als Verbandsort einen Bericht des Verbandsvorsitzenden Stadtrats Luckow über die Tätigkeit dieser 153 sächsischen Gewerbe- und Handwerkervereine mit 29 455 Mitgliedern umfassenden Organisation in den letzten zwei Jahren herausgegeben. Es wird in diesem Berichte u. a. gesagt, daß die politische Unsicherheit, die Versteifung des Geldmarktes und der hohe Diskontsatz in erster Linie ihre ungünstige Wirkung auf das Handwerk ausgeübt haben. Wenn auch im Vorjahre die zunächst auch liegende Hochkonjunktur der Industrie mancherlei Vorteile für verschiedene Handwerksarten brachte, so traten doch gar bald die Anzeichen eines kommenden Abflauens in die Erscheinung.

Nichel werde was! Seit einiger Zeit mehren sich die Fälle, daß Studenten und Hochschüler aus slavischen Ländern ganz besonders in Sachsen ein herausforderndes Wesen an den Tag legen. Aber die Höhe dieser Unverschämtheiten dürfte doch jene Gruppe von Russen, Polen, Serben und Rumänen — 10 Herren — erreicht haben, die in einem Leipziger Kabarett skandalisierte und lärmte. Die serbische Nationalhymne, ein Hoch auf Frankreich und der wiederholte Ruf „Deutsche Schweine“ kennzeichnen schon das Vaterland dieser Sorte Geistes-Elite. Selbstverständlich sind alle Schritte getan um diesen Ausländern solche Frechheiten zu unterzagen, aber hier mußte mal sächsische Gemütslichkeit dem eisernen Wesen eines

Bismarck weichen, denn mit Maßregelung und ähnlichen Mitteln ändert man nichts am Schwunm bei solchen Vertrieben kulturell — unheimlicher Patrioten.

Milieu St. Nicola. (Am Vater Strauß.) Infolge der schönen Nachmittagsstunden konnte man gestern allgemein Lustwägen in Milieu beobachten. So hatte sich auch Vater Strauß ein ausladendes Milieu mit einer Hofmusikabteilung eingefunden und alsbald entwickelte sich in den allertümlichen Räumen und im Garten des Restaurants „zur Weintraube“ ein buntdarwegtes Leben, dem der Kreis mit Interesse zusah.

Wachen. (Eine wendische Bauernhochzeit) mit all ihren traditionellen Pantomimen und bunten Fittlerhaat wurde bei dem Gutsbesitzer Hschorlich in dem wendischen Dorfe Söllschwitz an der Landesgrenze gefeiert. Trotz der Feuerzuteilung beteiligten sich 600 bis 700 Personen an der festlichen Veranstaltung und wurden allesamt aufs trefflichste bewirtet, ebenso viele Fremde. Um die leiblichen Bedürfnisse der Hochzeitsgäste zu befriedigen, waren drei Künder, 7 Kälber und 9 fetter Schweine geschlachtet, sowie 5 bis 7 Scheffel Weizenmehl zu Kuchen verbacken worden. Während der Pause des Hochzeitsmahles gingen die Gäste im ganzen Dorf zum Kaffee, wobei in manchem Haus fast 1 bis 2 Pfund Kaffee verbraucht worden sind.

Grümmtschan. (Eine Spielhölle aufgehoben.) Wegen Glückspiels kamen mehrere hiesige Kaufleute und Gewerbetreibende zur Anzeige. Sie spielten zunächst in Gasthäusern, und zwar zum Teil in reservierten Zimmern. Als die Polizei dahinter kam und die ersten Anzeigen erfolgten, wurde das Spiel in der Privatwohnung eines Beteiligten fortgesetzt. Man spielte um erhebliche Einsätze, ein Beteiligter verlor an einem Abend über tausend Mark. Mehrere der Glücksspieler sind durch die erlittenen Verluste in große Bedrängnis geraten. Man hat zum Teil mit gezeichneten Karten gespielt und auch sonst gemogelt. Gegen die Glücksspieler sowohl wie auch gegen die Lokalinhaber wurde Anzeige erstattet.

Grotendorf. (Kind und Streichholz.) Einem schrecklichen Todes starb das dreijährige Kind einer hiesigen Familie. Es hatte mit Streichhölzern im Bett gespielt und die Höher entzündet. Hierbei grieten die Betten in Brand und das Kind erlitt einen jammervollen Tod.

Gerodorf. (Schwer verunglückt) ist hier ein Motorradfahrer, der beim Gasthaus „zur Sonne“ die Gewalt über sein Rad verlor, abstürzte und bewußtlos liegen blieb. Er hat am Kopf sowie an der Brust, den Armen und Beinen so schwere Verletzungen erlitten, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Verunglückte ist ein Ingenieur aus Oberlungwitz, der geschäftlich von Lichtenstein kam.

Grimma. (Schlechte Kirchenernte.) Die Kirchenerntungen an den Staatsstraßen der sechs zum Straßen- und Wasserbauinspektionsbezirke Grimma gehörigen Straßenmestereien Grimma, Burgen, Gohris, Rochitz, Wittweida und Penig brachten in diesem Jahre nur einen Erlös von 2100 Mark gegen 33 000 Mark im Vorjahre.

Großenhain. (Scharf geschossen) wurde auf einen Personenzug der Strecke Großenhain-Rottbus, zwischen den Stationen Ruhland und Senftenberg. Die Kugel hat glücklicherweise nur zwei Fenster zertrümmert.

Leipzig. (Die Lebensretterin.) Am Donnerstag Vormittag sprang eine Chauffeursehefrau in die Luppe, um sich zu ertränken. Die Frau des Fabrikbesizers Sach sprang der Frau, die inzwischen nach der Mitte des Flusses getrieben und schon wiederholt untergegangen war, nach und brachte sie auch glücklich an das

Ich lasse Dich rot!

Original-Roman von H. Courths-Walke.

32. (Nachdruck verboten.)

Das Frühstück am nächsten Morgen wurde, wie immer, von Ernst in Eile eingenommen. Gleich danach hielt er Sprechstunde, und dann machte er seine Besuche.

Um die Mittagsstunde kam er dann heim. Dörte, die seit einem Vierteljahrhundert im Hause angestellte Magd, nahm ihm Hut und Mantel ab.

„Donner noch mal — heute ist's bannig kalt, Dörte. Guten Tag, Mutter — Du — einen Hunger habe ich aus der Winterkälte mitgebracht — Du wirst etwas erleben.“

Frau Dr. Feingius küßte ihn lachend.

„Junge — Dein Schnurrbart sieht wie Eisnadeln. Nun geh' schon rein — ich will nur noch mal in der Küche nachsehen.“

Ernst trat in das traumatische Wohnzimmer, das auch zugleich als Speisezimmer diente. Es war behaglich und gediegen eingerichtet. Am Fenster hingen blütenweiße, sehr schöne Gardinen, und jetzt selbst im Winter standen in den Fensterstöcken all drei blühende Blumen. Zwischen den beiden Fenstern stand auf einer Esstische der köstlich der Hausfrau. Darüber hing in einem geräumigen Paner ein Kanarienvogel.

Schöne, gut gehaltene Eichenmöbel, ein statliches, solides Ledersofa, und ebensolche Lehnstühle, ein großer, runder Tisch mit festem Gestell, darüber eine hübsche, praktische Hängelampe für Gasbeleuchtung mit gelbem Beschirm, hohe, schwere Eichenholzstühle, um den Tisch, warme, schöne Teppiche, und an den Wänden gute Kupferstücke, die guten Kopien eines Eip-

weg-Bildes, „Serenade“, und eines Schwind, „Morgensstunde“, und dann noch auf einer schweren, massigen Säule mit tantigen Profilen eine Götzebüste — das war die übrige Ausstattung des Zimmers. Daß es noch mit hundert Kleinigkeiten, Decken, Kissen und wenigen, aber guten Küppes behaglich gemacht worden war, verstand sich bei Johanna Feingius von selbst.

Der Tisch war bereits gedeckt. Schneeweißes Linnen, gutes, altes Porzellan, schwere, solide Silberbesteck und eine Kristallvase mit frischem Tannengrün — irgend etwas Grünes oder Blühendes mußte immer auf dem Tische stehen — war sehr einladend auf der runden Tischplatte geordnet. Der junge Arzt ließ sich behaglich am Fenster in den Lehnstuhl seiner Mutter nieder und begrüßte Hans, den Kanarienvogel. Gleich darauf brachte Dörte auch schon die Suppenterrine herein.

Sie lachte aus ihrer weißen Haube heraus den jungen Arzt vergnügt an.

„Gesegnete Mahlzeit, Herr Doktor! Na — einen Kalbsbraten gibt es heute — der zerlegt wie Butter auf der Zunge. Und die Sauce erst — na — die hat die Frau Doktor nun mal prachtvoll 'raus. So 'ne Bratensauce wie bei uns gibt's in der ganzen Stadt nicht noch 'mal!“

Ernst lachte.

„Stellen Sie nur nicht so gewagte Behauptungen auf, Dörte. Sie haben doch noch nicht alle Köchen unserer guten Stadt durchprobiert.“

„Das nun freilich nicht, Herr Doktor, aber bei meiner Behauptung habe ich nun doch.“

Inzwischen war Ernst's Mutter eingetreten. Mutter und Sohn setzten sich zu Tisch; die alte Dame stellte

die Suppenteller und gab Dörte die Terrine mit hinaus.

„So, Dörte, nun laß die Ofenröhre fest zu, bis ich klingele, damit die Kalbskeule nicht Zug bekommt und kalt wird. Hörst Du?“

„Jawohl, Frau Doktor, jawohl, ich weiß schon“, versicherte Dörte und ging hinaus.

Gleich darauf tönte die Haustür. „Lieber Gott — Du wirst doch nicht jetzt zu einem Patienten gerufen werden, Ernst. Mir täte mein Kalbsbraten leid!“ rief die alte Dame.

„Und mir der prachtvolle Hunger, den ich habe, Mutterle.“

Sie horchten beide hinaus. In einem Doktorhause ist man nie vor einer Störung sicher.

Schon kam Dörte mit fliegenden Haubenbändern herein und hielt in den spitzen Fingern ein Papier. „Oh, Göttergott, Frau Doktor, hier ist so'n Ding — 'ne Depesche!“ rief sie ganz entsetzt.

Depeschen waren selten im Doktorhause, und Dörte kannte sie eigentlich nur als Bote einer Schwachenkassierin.

Ernst Feingius griff auch etwas erklaut danach.

„Wahrscheinlich — eine Depesche an Dich, Mutterle.“

„An mich?“ fragte diese erschrocken, und nahm das Telegramm abgerud entgegen. „Mein Gott — was ist denn da passiert?“

„Offne doch, Mutter.“

„Nein — wie Du es war.“

Er starrte nach unten.

„Kreffe heute abend bei Uns ein und bitte um Aufnahme. Bitte.“

(Fortsetzung folgt)